

*Volker Reinhardt: Die Tyrannei der Tugend. Calvin und die Reformation in Genf. Verlag C.H. Beck, München 2009. ISBN 978 3 406 57556 3. 271 S. 24,90 Euro.*

„Wer Partei nimmt, färbt die Vergangenheit mit eigenen Ideen ein, nicht selten bis zur Unkenntlichkeit. Es ist daher hilfreich, sich bei der Untersuchung von einem Vorwissen oder besser: Nach-Wissen frei zu machen, das die Begebenheiten im Mikrokosmos einer Stadt von 10 000 Einwohnern welthistorisch überfrachtet und damit weltanschaulich regelrecht erdrückt“ (9): Die vorliegende umfassende Geschichte der Genfer Reformation aus der Feder des Fribourger Allgemein- und Schweizergeschichtlers besticht durch ihr Bemühen, Stadtgeschichte in umfassendem Sinne jenseits von Metaphorisierungen und eine lange Tradition aufweisenden Mythenbildungen zu betreiben: Zwischen dem Genf als dem „neuen Jerusalem“ und „Menschheitslaboratorium“ (z. B. Erfindung der Demokratie) und dem Genf als dem „Archipel Gulag an der Rhone“, wo jeder jeden bespitzelte und der Scheiterhaufen für freie Denker loderte. Ob Mythos oder Gegenmythos: Genf erscheint dann als zum „Ziel und Zweck der Geschichte“ gehörende und damit ideologisierte „Prägezeit des Menschen am Beginn der Neuzeit“ (10). Reinhardt steht auch jenseits eines heute die Sozialgeschichte oft beherrschenden „Primats des Politischen“ und einer Verabsolutierung des Kirchengeschichtlich-Theologischen: Im Verständnis der Zeitgenossen waren irdisches Leben, Heilserwerb und Jenseits eine Einheit. „Eine gute weltliche Ordnung hatte die Kommunikation mit Gott, ja den steten Zustrom himmlischen Wohlwollens und Beistands zu gewährleisten“ (9f). Dieses wechselseitige Bezogensein widerspricht

z. B. dem in mancher Forschung vorhandenen einseitig betriebenen Kult des mit einer Aura der Unantastbarkeit umgebenen charismatischen Reformators Calvin, des „lebenden Heilsgaranten seiner Gemeinde“ und der Stadt Genf (205): „Eine Theokratie, verstanden als Herrschaft eines geistlichen Oberhaupts bzw. der Priesterschaft als ganzer ist die Republik an der Rhone nie geworden“ (61). Reinhardt will mit dieser Kritik keineswegs die Leistung Calvins schmälern: „Gerade weil die neue Ordnung der Kirche und des Lebens [in Genf] in enger Zusammenarbeit und Interessenabstimmung zwischen der politischen Elite und den neuen Geistlichen ausgehandelt werden mußte, waren ganz ungewöhnliche Gaben der Kommunikation, der Überzeugungsleistung und der Netzwerknüpfung erforderlich. Das Endergebnis – hier hat der bittere Calvin auf dem Sterbebett Recht – aber war immer ein Kompromiß“ (61). Auch konnte das Genfer Grundmodell nicht ohne Weiteres in andere Länder exportiert werden (242); es erwies sich aber als „ungewöhnlich anpassungs- und lebensfähig“. Auch wenn sich die These, die reformierte Lebens- und Geisteshaltung, wie sie sich im Genf Calvins ausbildete, die Demokratie hervorgebracht habe, für Reinhardt als „Mythos“ erwiesen hat (252), auch wenn Max Webers Kapitalismusthese wie auch manche anderen Deutungsmuster der „Konfessionalisierung“ zu kurz greifen: Vom Genf Calvins gingen elementare Entwicklungen aus, die die Welt bewegten und – in Europa und den USA – bis heute mitprägen. Ein verdienstvolles Buch!

*Karl Dienst*